

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Vorkales und Provinziales Reinhold Dreßler, für die Inserate Rudolf Kochanski, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Vollenoder, Leipzig. — Berl. der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Freie Presse G. m. b. H., Leipzig, Königsstr. 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postämtern vierteljährlich 2.70 Mark ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: Die Zeitungs-Kolonnenzeitung 20 Pfennig, Inserate o. auswärtig 25 Pfennig, im Restamtliche Stelle 75 Pfennig. Verlags- u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernspr. 5407. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Nr. 267.

Halle, Sonnabend den 16. November 1918.

2. Jahrgang.

## Demokratie oder Terrorismus?

Künftig wird aus Berlin gemeldet:  
Reichstagspräsident Behrensdorf telegraphierte an das Kabinett: Geben Sie die Reichsleitung, gegen vielfach angeregte Einberufung des Reichstags Montag oder Dienstag Einspruch zu erheben und eventuell Maßnahmen dagegen zu treffen?  
Das Kabinett antwortete:  
Infolge der politischen Umwälzung, die sowohl die Initiative des deutschen Kaiserthums als auch den Bundesrat in seiner Eigenschaft als gesetzgebende Körperschaft befeitigt hat, kann auch der 1912 gewählte Reichstag nicht mehr zusammengetreten.

ges. Ebert, Haase.

Dieser Meldung wird hinzugefügt, daß die Reichsregierung bereits mit den Vorbereitungen zur möglichst schnellen Einberufung einer konstituierenden Nationalversammlung beschäftigt ist. Und weiter wird gemeldet, daß die Vorbereitungen für den Entwurf einer Wahlkreis-einteilung zur konstituierenden Nationalversammlung bereits im Reichsamt des Innern begonnen haben. Man nimmt an, daß in Preußen die bisherigen Regierungsbezirke die Wahlkreise für die nach dem Verhältniswahlsystem vorzunehmenden Wahlen bilden werden.

Wie wir schon gestern meldeten, hat der Volksbeauftragte Ebert die Wahlen zur Nationalversammlung für den Monat Januar in Aussicht gestellt. Der Gedanke, schon früher zu den Wahlen zu schreiben, sei mit Rücksicht auf die Demobilisation unausführbar, weil die Millionen Kriegsteilnehmer weder an den Fronten, noch im Clappengebiete festhalten, inderlei aber auch noch nicht in die Heimat zurückgeführt sind.

Diese Anknüpfung der Wahlen hat unserem Genossen Ebert eine Flut von Schwärmungen in der Leipziger Volkszeitung eingetragen. Wie schon am Donnerstag das Blatt der Unabhängigen unterem Genossen Scheidemann zu schweigen gebot, so legt es gestern unter dem Titel: „Nach ein Schwächer“, daß Ebert nicht das Recht habe, im Namen des revolutionären Proletariats zu sprechen, und daß augenblicklich noch andere Dinge zu erledigen seien, als die Einberufung der Nationalversammlung vorzubereiten. Jetzt gelte es vor allem die Revolution zu sichern und den Willen des revolutionären Proletariats nach Durchführung des sozialistischen Gemeinwesens zu vollstrecken. „Gern Ebert wie Herr Scheidemann muß bezeugt werden, daß sie den Willen der revolutionären Proletariats auszuführen, nicht aber zu schwächen haben!“

Die Leipziger Volkszeitung zieht dabei an einem Strange mit den Spartakusleuten. In der am Donnerstag abend in Berlin abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Spartakusgruppe, in der Frau Käthe Dunder referierte, machte der Einberufung bemerkenswerte Ausführungen über die Stellungnahme der Spartakusleute zu der Bildung der Nationalversammlung. Er erklärte sich im Namen seiner politischen Gruppe sehr entschieden dagegen. Für allgemeine Wahlen zu einer Nationalversammlung sei das Proletariat nicht reif! Man brauche sich nur die Wählerlisten der Reichstagswahlen anzusehen, um sich darüber klar zu werden, wer in dieser Nationalversammlung die Mehrheit haben würde. Wenn man die Errungenschaften der Revolution sichern wolle, komme man um die Diktatur des Proletariats nicht herum. Diese Diktatur müsse während der ganzen Uebergangszeit beibehalten werden. Alles andere sei Quacksalbererei!

Die Spartakusleute und ihre Anhängel haben offenbar Angst vor dem Willen der Volksmehrheit, wie er bei den Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung Ausdruck finden wird. Sie wollen deshalb die Feststellung des Volkswillens so lange als irgendmöglich hinausschieben, wenn nicht überhaupt verhindern.

Aber nicht nur die der Reichsregierung, dem Käte der Volksbeauftragten, angehörenden Mehrheit, oder, wie sie jetzt tituliert werden, Reichssozialisten werden in der angegebenen Weise geschmäht, sondern die Leipziger Volkszeitung erhebt auch die Forderung des Kampfes gegen ihre eigenen Genossen, gegen die der Reichsregierung angehörenden unabhängigen Sozialisten Haase, Dittmann und

Paris, denen in ganz unmißverständlicher Weise gedroht wird!

In einem Marmorfall „Gegenrevolution?“ heißt es: Die Reichsregierung in Berlin, in der drei Reichssozialisten und drei unabhängige Sozialdemokraten sitzen, nimmt eine Haltung ein, die geradezu gegenrevolutionär genannt werden muß. Ihre Vorführer sind lediglich Reichssozialisten, die dem Bürgerrecht um das weiteste Entgegenkommen beweisen. Wiederherstellung des militärischen Vorgesetztenverhältnisses, schleunigste Einberufung der Konstituante — was kann das Bürgerrecht noch mehr verlangen?  
Warum schweigen unsere Genossen in der Reichsregierung dazu? Wissen Haase, Dittmann und Paris, welche Unterstützung der Berat der Berliner Reichssozialisten an der Revolution, ihr Kampf der von ihnen akzeptierten Bedingungen unserer Partei in den Zentren der Unabhängigen Sozialdemokratie hervorgerufen hat? Sind sie einverstanden mit dem Zwingen der Reichssozialisten nach der Konstituante?  
Wenn die Berliner Regierung fortfährt, den Schwerpunkt der politischen Macht nach rechts zu verlegen, so nötig ist das revolutionäre Proletariat, sie zur Feindin der Revolution zu erklären und den schärfsten Kampf gegen sie aufzunehmen. . . .

Ist sie sich nicht klar darüber, daß nach vollzogener Demobilisation die Soldaten des Proletariats ihre Vertretung in den Arbeiterräten finden werden?  
Recht sie überhaup nicht daran, daß die Revolution eine proletarische ist, deren Ziel die Verwirklichung des Sozialismus ist?  
Wie fordern die Verwirklichung des Sozialismus jetzt der Unabhängigen, die die Revolution dem Proletariat gibt.

Wird die Berliner Regierung das nicht, dann hinweg mit ihr! Wenn sie aber auf die Gewalt bestehen sollte, dann wird das Hoffen der Revolution die Waffen erheben, um die Verleerer an der Revolution hinwegzujaagen.  
Sich gewarnt!

Das Blatt der Leipziger „Unabhängigen“ hält es schon heute für an der Zeit, alle Nichtsicheren beiseite zu schieben, offen für die Fiktur des Proletariats von unabhäufigerer Dauer einzutreten und mit dem Terror zu drohen, wenn es nicht nach ihrem Willen geht.

Unsererseits vor solchen Regimen zu warnen, würde nur mit dem Volksgenossen eigenen Hohn und Spott beantwortet werden. Die Notwendigkeit erfordert es deshalb gebieterisch, schon heute ebenso offen zu erklären:

Es handelt sich um die Frage, ob für die weitere Entwicklung der deutschen Republik

### die Demokratie oder der Terrorismus

maßgeblich sein soll, es handelt sich um die Frage, ob der Wille der Volksmehrheit

### oder die Herrschaft einer kleinen Gruppe

über das fernere Geschick des deutschen Volkes bestimmend sein soll!

Ein Sozialismus ohne Demokratie ist auf die Dauer undenkbar und führt bei Anwendung des Terrors direkt in den

### Volkshewismus.

Da scheiden sich die Geister! Die Reichsregierung als Zentralstelle der völkischen Gewalt ist berufen, namentlich Unglück, den Bürgerkrieg, vom deutschen Volke fernzuhalten. Unter Beachtung des sozialdemokratischen Parteiprogramms kann es für sie nur die Parole geben:

### Her mit der verfassunggebenden Nationalversammlung!

Kundgebungen des A.-u.-S.-Rats Leipzig.

Der Große Rat der A.-u.-S.-Mäite zu Leipzig

tagt Sonnabend abends 7 Uhr im Theatercafé des Rathhauses.

### Keine Beschlagnahme von Bank- und Sparkassen-Einlagen.

Die Reichsregierung wird bekannt: Im anlaufenden Geschäft entgegenzutreten, erklärt die Reichsregierung:

1. Wir beschließen nicht, eine Beschlagnahme von Bank- und Sparkassenguthaben, von Sarräten an Geld oder Banknoten oder Wertpapieren oder sonstigen Aktiven aber geschätzten Depositen vorzunehmen.
2. Wir beschließen nicht, die Beschlagnahme auf die neuem Kriegsanzleihe oder die Kriegsanzleihe überhaupt für unzulässig zu erklären oder in ihrer Rechtsgültigkeit anzufachen. Die Regierung beschließt jedoch, die großen Vermögern und Einkommen auf der schärfste aus Bedingung der Ausgaben herauszuweisen.
3. Die Gehalts-, Pension- und sonstigen Rechtsansprüche der in öffentlichen Diensten stehenden Beamten und Angestellten, der Offiziere und der anderen Personen des Substantenandes, der Kriegsbefähigten und der Hinterbliebenen dieser Personen bleiben völlig unberührt und weiterhin in Kraft.

Der Rat der Volksbeauftragten:  
ges. Ebert, ges. Haase.

### Postüberwachung im Steuerinteresse.

Verordnung über die Post- und Telegrammüberwachung im Bereiche mit dem Auslande vom 15. November 1918.  
Die Reichsregierung beschließt mit Geheimschutz § 1. Die Post- und Telegrammüberwachung im Bereiche mit dem Auslande wird bis auf weiteres aufrechterhalten, soweit sie im Steuerinteresse oder aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich ist. Auf militärische oder politische Angelegenheiten darf die Überwachung nicht erstreckt werden.

§ 2. Die bisherigen Überwachungs- und Befugnisstellen bleiben so dem in § 1. Satz 1. bezeichneten Zwecke bestehen und werden dem Reichsstatum unterstellt.  
Berlin, den 15. November 1918. ges. Ebert, ges. Haase.

### Die Sicherung der Kriegsteuer.

Verordnung über Sicherung der Kriegsteuer vom 15. November 1918.  
Die Reichsregierung beschließt mit Geheimschutz:

§ 1. Die Kriegsteuer in § 2. Abs. des Gesetzes über Sicherung der Kriegsteuer vom 9. April 1917 (Reichsgesetzblatt S. 351) werden auf den 5. Kriegsjahresbeginn mit der Maßgabe ausgedehnt, daß die Gewaltbehörden in die Kriegsteuererhebung des 5. Kriegsjahresgehälts erzielten Mehreinkommen einzufließen lassen.

§ 2. Diese Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft.  
Berlin, den 15. November 1918. ges. Ebert, ges. Haase.

### Die Unterstellung der Militärbehörden unter das Kriegsministerium.

Um eine einheitliche Regelung der Demobilisierung durchzuführen zu können, ist eine Verordnung der Kommando-Verhältnisse notwendig. Die Stellvertretenden Generalcommandos, die Generalstäbe und die Oberste Befehlshaber werden von jetzt an dem Kriegsministerium unterstellt. Diesen Befehlshabern haben alle Militärkommando-Verhältnisse Folge zu leisten. Das Kriegsministerium sowie alle Reichsbehörden unterliegen der Kontrolle des Volksgrotes des Arbeiter- und Soldaten-Rates.  
Der Volksgrotes des Arbeiter- und Soldaten-Rates.  
ges. Wollenbuhr, ges. Richard Müller.

### Entlassung aus dem Heere.

Durch Anschlag wird folgender Erlaß des Kriegsministers bekanntgegeben:

Es können nicht alle Soldaten des großen deutschen Heeres und der Flotte zugleich entlassen werden. Es können auch nicht alle bis auf den letzten Mann entlassen werden. Die Entlassung muß nach den Verhältnissen möglich sein. Sie muß ordnungsmäßig vor sich gehen. Darum Geduld und Ruhe, bis jeder an der Reihe ist.

Im Heimatsort ist fürs erste die Entlassung der alten Jahrgänge bis 1879 ein schließlich angeordnet. Jüngere werden folgen. Soweit in unvorhergesehenen Fällen, z. B. Gefangenenerlöschung, müssen warten, bis sie erlöset sind. Leute aus Gefängnissen, die nicht freiwillig dienen wollen, sind sofort zu entlassen. Leute aus dem Unteroffiziers-Stammungsgebiet und aus den Büchsenflößen können sofort entlassen werden, wenn sie nicht den Jahreslohn 1898 99 angefordert.

Über von der Kommando-Formation aus irgend einem Grunde abgetrennt ist, sucht die nächste Militärbehörde auf und bittet um einen Urlaubsschein in eine Heimat oder um einen Fahrlohn zu seinem Erziehungstruppenteil. Wer mit Urlaub heimläßt, steht zu Hause nach den öffentlichen Nachrichten und Zeitungsnachrichten, aus denen er erfahren wird, wie er nachträglich zu seinen Entlassungspapieren und Befreiungsbüchsen kommt. Wie dahin dient ihm der Urlaubsschein als Ausweis.

Wer vom Truppenteil oder von seiner Erziehungstruppenteil ordnungsmäßig entlassen wird, erhält 50 Mark Entlassungsgeld. Jeder Soldat erhält einen Entlassungsausweis.  
Der Kriegsminister, ges. Scheßl.



Organisationen ein Zentralbüro auf paritätischer Grundlage mit be-  
rechtigter gleichberechtigter Unterabteilung.

11. Dem Zentralbüro liegt ferner ob die Aufstellung grundsätzlicher  
Fragen, so weit sich solche namentlich bei der festgestellten Ein-  
teilung der Lohngruppen ergeben, sowie die Festlegung der Ein-  
teilung von Erleichterungen, die mehrere Berufsgruppen zugleich betreffen.  
Seine Entscheidungen haben für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer verbindliche  
Geltung, wenn sie nicht innerhalb einer Woche von einem der  
in Frage kommenden beteiligten Berufsvorstände angefochten werden.

12. Die Vereinbarungen treten am Tag der Unterzeichnung in  
Streck und gelten rückwirkend gegenseitig rückwärts, bis auf  
weitere mit einer gegenseitigen dreimonatlichen Kündigung.  
Die Vereinbarung soll fernerhin auch für das Verhältnis zwischen  
den Arbeitgeber-Vereinigungen und den Angestellten-Vereinigungen gelten.

## Germania - hab acht!

Wabam, ichen Sie mir einen Augenblick Geduld. Ich respektiere  
Ihre Hochachtung und bitte Sie, diesen Sie liegen. Auch die Augen  
lassen Sie geschlossen. Nur tun Sie mit den einzigen Gefühlen und  
entsetzen Sie auf den zweiten, letzten abgesehenen Wohlstand aus  
Ihren toten Augen. Büchlein die Mittel auf Ihr verheißenes  
Nachfolger, Wabam, und die Gassen lassen wir auch geschlossen. Ich  
Sie können die freien Constanzen noch nicht ganz betrachten.  
Nicht leben Sie das höchste Halbton, das selbe Wabam, Sie ein-  
schläft. Wo, ich habe Ihnen etwas zu geben, Wabam, bitte aber  
nicht, Wabam, bitte lassen Sie mich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Wabam, Sie kennen die bösen Worte: Betrogen - betrogen. Sie  
gelitten, Wabam, Sie sind belogen und betrogen. Gerechtigkeit  
erregt mich Sie das nicht, man hat es Ihnen kürzlich schon ein paar  
mal gesagt. Doch nun eine Frage: Wabam, Sie den Zug und die  
Tage der letzten Aufregung vor sich. Ich bin in die Ver-  
sieht! - Aus diesem Grund will ich zu Ihnen sprechen.

Bevölkerungsbetriebes durch ein rationelles ökonomisches Verfahren.  
Nicht nur wertvolles Menschenmaterial, Kraft und Gesundheit der  
Frauen, sondern auch viele Millionen Kraft an Gebelbheit werden  
durch die unvorsichtigen Geburten vergeudet.

## Auf einer Eisgasse quer durch die Artik.

Am 1. Augusten des amerikanischen Meeres Kreuzes hat der fana-  
sische Polarforscher Stefansson in der Carnegie Hall zu New York  
einen Vortrag über seine fünfjährige Polarreise gehalten, die über  
25 000 englische Quadratmeilen bisher unbefahrenen Landes führte.  
Stefansson meinte die Entdeckung von fünf Inseln und bewies, daß  
die unter dem Namen König-William-Land im Karten verzeichnete  
Land nicht existiert. Er hat auch wertvolles wissenschaftliches Ma-  
terial geliefert, das später von der fanatischen Regierung heraus-  
gegeben werden soll. Das wichtigste Ergebnis der Expedition ist der Be-  
weis für die Möglichkeit, in arktischen Gegenden ohne andere Lebens-  
mittel vorzuleben, als die sie zu leben, die man sich selbst der Natur  
erschafft. Sein Begleiter Soltau ist eine andere, wie im Polar-  
gebiet sprichwörtlich, unternimmt jetzt eine Reise quer über das Polar-  
land von einem Punkt in Nord-Alaska zur nördlichen Nordküste auf  
einem schmalen Eisgasse. Das ist eines der dramatischsten Unter-  
nehmen, die jemals versucht worden sind. Stefansson hofft, daß die  
Punkte des Nord-Polars durch die Route dieser drei Schiffe  
ausgehen und die Reise auf einer Eisgasse zu unternehmen. Eine  
Scholle, die über zehn Meilen breit und etwa eine englische Quadratmeile  
groß war, wurde als hier am besten geeignet angesehen, und die  
ersten Leute sind jetzt hauptsächlich auf einer kleinen Scholle mit Vor-  
sicht in den letzten unteren Bereich. Stefansson sagt, daß die  
Arbeit in den letzten 4 Jahren bereits, daß Lebensmittel in die Polar-  
gebiete zu bringen das Beste wäre, wie Kohle nach Neusee zu schaffen.  
Es gibt da oben Wölfe, Geheude und Bären in reicher Menge, und  
es gibt nichts Besseres, als einen guten Wölfsbären. An einem  
Sonntag kann man drei bis fünf Geheude erlegen, die Felle zu  
Schuhen für den Expeditionsdienst. Das Fleisch ist sehr nahrhaft  
und schmeckt nach Nahrung. Auch der Polarfuchs ist leicht zu fassen,  
und man kann mit einer einzigen Patrone 125 Fuchshunde erbeuten.  
Ein Bar gibt im allgemeinen ebensolche Wert wie Fleisch.

## Vermischtes.

Papiruspapier. Die Pflanze Papirus, die dem Papier den  
Namen gegeben hat, ist dieser hier schon den alten Ägyptern  
gegebenen Bestimmung im Laufe der letzten zwei Jahrtausende  
weder entzweit worden, und wenn man heute irgend jemand  
fragt, was Papirus ist, so bekommt man sicher auch Antwort: eine  
Pflanze, von der das alte Ägypten sich noch nicht träumen  
konnte. Nach einer Mitteilung der Papierzeitung steht man jetzt  
methodischerweise genug zur Herstellung von Papiruspapier  
zurück, natürlich nach einem modernen Verfahren, das übrigens auf  
die Methode eines deutschen Chemikers Prof. Börsing zurückführt.  
Die alte Methode hat heute wie man aus Schülern weiß  
oben ist, nicht mit Papirus gemischt sind, einen Papierstoff her-  
stellen kann; und während des Krieges haben sich die Engländer  
dies Erfindungsfähigkeit des Schiffsbauers wie so manche andere  
ausgebeutet, hauptsächlich um einer auch in Südamerika aus-  
gebreiteten Pflanze zu weichen. Dabei hat sich festgestellt, daß  
bereits alte Papirus ein billiges noch ein befeuchtendes  
Papier liefert, so daß er mit anderen Stoffen auf diesem Zweck  
auf die Dauer kann in Wettbewerb mit treten können.

ml. Wie sieht der Mensch der Zukunft aus? Nach den Aus-  
sagen des französischen Anatomen Dr. Double, der als Professor an  
der Vorbereitungsschule für Medizin in Tours wirkt, wird der  
Mensch der Zukunft einen größeren Schädel, weniger Zähne und  
kleinere Hände haben. Er wird in der Zeit sein, daß die Menschheit  
im übrigen hinsichtlich der Natur nicht eben vorteilhaft unter-  
scheidet. Wie der Geschlechte, der seit Jahren den Wert der  
menschlichen Organismus um Gegenstand eingehender Studien  
gemacht hat, weiter erklärt, weiß die Einwirkung der weichen Stoffe  
auf die Herabsetzung eines Kopf, bei dem der obere Teil des  
Schädels eine stärkere Bildung zeigen wird, als der untere Teil  
gewöhnt sein wird. Der Umstand, daß unsere Nahrungsmittel der  
Kautigkeit immer geringere Schwierigkeiten zuzumuten, wird dazu  
beitragen, die Gestalt und die Kraft der Kinnknochen zu verkleinern  
und die Zahl der Zähne zu reduzieren. Unter den primitiven  
Menschen in Australien begegnet man häufig Einzelzehen, die  
30 und mehr Zähne haben. Er wird der Mensch sein, sich  
glücklich schätzen dürfen, wenn er 28 besitzt. Der Körper des Zu-  
kunftsmenschen wird weniger entwickelt sein und weniger Rippen  
haben, da die erste, erste und größte Rippe aus dem Brustbein  
besteht, so daß man sich in Zukunft hat mit nur 9 Rippen  
auskommen müssen. Der Mensch der Zukunft hat auch ein  
verkleinertes Gesicht, dafür blickt den Menschen aber die trüffliche Gesicht, daß  
die Hand, die verglichen mit der unserer Altväter einen gewaltigen  
Fortschritt aufweist, sich in der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit  
ihre Finger nicht weiter entwickeln wird. Das Gesicht gilt für  
den Kopf, der im Laufe der Jahrezeit fortwährend ein  
kleiner und mehr und mehr wird. Die Augen werden ein  
überwiegend einer Größe bedingt werden. Speziell die kleine Nase,  
die zu einer winzigen Dimension zusammengeschrumpft, ist dem Unter-  
gang geweiht. Schließlich nimmt der Professor Dr. Double noch  
bezeichnet, sich über Vampirismus Rechenschaft leisten zu müssen,  
den er darauf hinweist, daß Darwin, jeder der freigelegten und  
harmlosesten einer, hat überhängende Augenbrauen hatte, die nach  
dem italienischen Professor ja das untrügliche Kennzeichen der  
geborenen Verbrecher sein sollen.

Die Höhenmaße der Zukunft. Alles was Schminke und  
Wienpfeil bisher zur Verhinderung des Schauspielers beiege-  
tragen haben, wird gegen eine neue Aussicht verfallen, die eine  
Erfindung des Spieltheater der holländischen Leijpziger Bühne, Eugen  
Johel, besteht. Er will in der Zukunft ein neues Gesicht  
weissen elastischen Paste, auf der ein Lieberzug aber auch ganz  
schöne und noch beliebiger aufpassen können, nachdem vor  
ein Gesichtsbau des Schauspielers entnommen worden ist.  
Die Stücke haben nicht nur so, daß ihre Lösung, selbst bei  
starken Bewegungen, nicht zu befürchten sind, sondern sind auch  
so schön, wie die der Zukunft. Die Augen werden ein  
überwiegend einer Größe bedingt werden. Speziell die kleine Nase,  
die zu einer winzigen Dimension zusammengeschrumpft, ist dem Unter-  
gang geweiht. Schließlich nimmt der Professor Dr. Double noch  
bezeichnet, sich über Vampirismus Rechenschaft leisten zu müssen,  
den er darauf hinweist, daß Darwin, jeder der freigelegten und  
harmlosesten einer, hat überhängende Augenbrauen hatte, die nach  
dem italienischen Professor ja das untrügliche Kennzeichen der  
geborenen Verbrecher sein sollen.

Die Höhenmaße der Zukunft. Alles was Schminke und  
Wienpfeil bisher zur Verhinderung des Schauspielers beiege-  
tragen haben, wird gegen eine neue Aussicht verfallen, die eine  
Erfindung des Spieltheater der holländischen Leijpziger Bühne, Eugen  
Johel, besteht. Er will in der Zukunft ein neues Gesicht  
weissen elastischen Paste, auf der ein Lieberzug aber auch ganz  
schöne und noch beliebiger aufpassen können, nachdem vor  
ein Gesichtsbau des Schauspielers entnommen worden ist.  
Die Stücke haben nicht nur so, daß ihre Lösung, selbst bei  
starken Bewegungen, nicht zu befürchten sind, sondern sind auch  
so schön, wie die der Zukunft. Die Augen werden ein  
überwiegend einer Größe bedingt werden. Speziell die kleine Nase,  
die zu einer winzigen Dimension zusammengeschrumpft, ist dem Unter-  
gang geweiht. Schließlich nimmt der Professor Dr. Double noch  
bezeichnet, sich über Vampirismus Rechenschaft leisten zu müssen,  
den er darauf hinweist, daß Darwin, jeder der freigelegten und  
harmlosesten einer, hat überhängende Augenbrauen hatte, die nach  
dem italienischen Professor ja das untrügliche Kennzeichen der  
geborenen Verbrecher sein sollen.

Die Höhenmaße der Zukunft. Alles was Schminke und  
Wienpfeil bisher zur Verhinderung des Schauspielers beiege-  
tragen haben, wird gegen eine neue Aussicht verfallen, die eine  
Erfindung des Spieltheater der holländischen Leijpziger Bühne, Eugen  
Johel, besteht. Er will in der Zukunft ein neues Gesicht  
weissen elastischen Paste, auf der ein Lieberzug aber auch ganz  
schöne und noch beliebiger aufpassen können, nachdem vor  
ein Gesichtsbau des Schauspielers entnommen worden ist.  
Die Stücke haben nicht nur so, daß ihre Lösung, selbst bei  
starken Bewegungen, nicht zu befürchten sind, sondern sind auch  
so schön, wie die der Zukunft. Die Augen werden ein  
überwiegend einer Größe bedingt werden. Speziell die kleine Nase,  
die zu einer winzigen Dimension zusammengeschrumpft, ist dem Unter-  
gang geweiht. Schließlich nimmt der Professor Dr. Double noch  
bezeichnet, sich über Vampirismus Rechenschaft leisten zu müssen,  
den er darauf hinweist, daß Darwin, jeder der freigelegten und  
harmlosesten einer, hat überhängende Augenbrauen hatte, die nach  
dem italienischen Professor ja das untrügliche Kennzeichen der  
geborenen Verbrecher sein sollen.

Die Höhenmaße der Zukunft. Alles was Schminke und  
Wienpfeil bisher zur Verhinderung des Schauspielers beiege-  
tragen haben, wird gegen eine neue Aussicht verfallen, die eine  
Erfindung des Spieltheater der holländischen Leijpziger Bühne, Eugen  
Johel, besteht. Er will in der Zukunft ein neues Gesicht  
weissen elastischen Paste, auf der ein Lieberzug aber auch ganz  
schöne und noch beliebiger aufpassen können, nachdem vor  
ein Gesichtsbau des Schauspielers entnommen worden ist.  
Die Stücke haben nicht nur so, daß ihre Lösung, selbst bei  
starken Bewegungen, nicht zu befürchten sind, sondern sind auch  
so schön, wie die der Zukunft. Die Augen werden ein  
überwiegend einer Größe bedingt werden. Speziell die kleine Nase,  
die zu einer winzigen Dimension zusammengeschrumpft, ist dem Unter-  
gang geweiht. Schließlich nimmt der Professor Dr. Double noch  
bezeichnet, sich über Vampirismus Rechenschaft leisten zu müssen,  
den er darauf hinweist, daß Darwin, jeder der freigelegten und  
harmlosesten einer, hat überhängende Augenbrauen hatte, die nach  
dem italienischen Professor ja das untrügliche Kennzeichen der  
geborenen Verbrecher sein sollen.

## Aus aller Welt.

Berlin, 15. November. Ein höchst bemerkenswerter Vorfall hat sich  
in der Nacht vom 14. zum 15. November ereignet. Ein offenbar geistig  
gehörter Geosphyer ergriff auf der Waldenmoos- und schon dort nach  
irren Reden planlos mit einer Pistole um sich. Er schloß sich um  
einen Kapitulanten Bettstücker, dessen Wohnort der Sommer-  
wohnort von Berlin, 14. Wts. bereits abgelehnt hat, weil der Kapitulanten  
einen geistig gehörten Einbruch machte. Bei der Schießerei wurde  
ein Matrose und ein Geosphyer getötet.

## Letzte Lokal- und Provinznachrichten.

Arbeiter-Gelehrtsrat, Halle (Saale).  
Im Hause der Gewerkschaften, Burg 42/44, Zimmer 5 bis 7,  
Sprechstunden von 10 uhr bis 11 uhr und abends  
von 8 uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags geschlossen.

Halle, 16. November 1918.  
Der Soldatenrat erwidert, daß Mitteilung zu machen,  
daß in der Magdeburger Straße 67, gegenüber dem Weinhof Hof,  
eine militärische Arbeitsnachricht, Austausch- und Beratungsstelle  
eingegriffen wird.

Die Beiträge des Bundes zur Erhaltung und Wahrung der  
deutschen Volkstiftung sind nach dem Auditorium maximum der Unter-  
stadt (gut geheizt) verlegt worden. Herr Prof. Dr. Hochstadt spricht  
am Dienstag, dem 19. November, abends 8 uhr, über „Die Kultur-  
geschichte von Reims“ (mit Lichtbildern). Am Donnerstag, dem 28.  
November, trägt Herr Direktor Bauer über: „Büden- und Kriegsbildungs-  
fürsorge in der Provinz Sachsen“ vor. Am Donnerstag, dem 5. De-  
zember, spricht Herr Prof. Dr. Polenz über: „Leucung und Be-  
weismittelpolitik während der französischen Revolution“, am Donner-  
stag, dem 12. Dezember, Herr Hof. Hof Prof. Dr. Kern über: „Das alte  
und das neue Christentum“.

Verbreitung und Selbstwert. Gehtern mittig verlagte ein  
in Kassel lebender 71-jähriger Kolonnenführer in seiner in der  
Jahresfrist befindlichen Wohnung eine Gefasch durch Verleumdung  
und Schandmalerei auf den Kopf zu setzen. Die Frau, die eine  
Schuld und andere Verleumdungen am Kopf erhielt, konnte die  
Flucht ergreifen. Der Mann brachte sich hierauf einen Schuß in  
die Schilke bei, der seinen abtötlichen Tod herbeiführte. Die  
Verleumdungen der Gefasch sind nicht lebensgefährlich. Der Grund  
zur Tat dürfte in einem Neidestreiben des Chemanns zu finden  
sein.

Stadtkatze. Die gestrige Aufführung von Jollners Musik-  
drama: Die verfluchte Glocke bedeutete für das Stadt-  
theater einen ganz außerordentlichen Erfolg, an welchem Orchester,  
Regie und Choristen gleichen Anteil haben. Fruchtbare Re-  
aktionen nach der Vorstellung des Herrn Reubner und das  
Hautenbleiben des Fräulein Engbart.

Bes. Morgen Sonntag nachmittag Konzert vom Görlich-Or-  
chester.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.  
7 Pfund Kartoffeln!

In der Woche vom 18.—24. November können auf die Marke 22  
der roten Kartoffelart sieben Pfund Kartoffeln abgegeben und gekauft  
werden. Die Händler haben beim Verkauf die Marke von der Sorte  
abzutrennen und den Verkauf in die Ausweise einzutragen. Die  
abgetrennten Abfälle sind gebündelt dem Stadterwerbungsamt am  
Thiergarten, dem 25. November, einzureichen.  
Der Verteilung gelangen außerdem noch für jede Person das  
Fünftel 1/2 Pfund Nudeln und 1/4 Pfund Getreide. Der Verkauf  
wird durch besondere Bekanntmachung noch näher geregelt werden.  
In der oben genannten Woche wird als Ersatz für das ausverleibte  
Fleisch außerdem noch Mehl sowie ein Ei für die Person zur Ver-  
teilung kommen und zwar dierhalb besondere Bekanntmachung  
erfolgen.

Halle, den 16. November 1918. Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Reichsfließkarten für die Zeit vom 25. Nov.  
bis 22. Dezember d. J. erfolgt am Montag bis Sonnabend nächster  
Woche in den zuständigen Markenausgabenstellen an diejenigen  
Personen, welche an diesen Tagen ihre Beamteten erhalten.  
Die Ausgabe erfolgt gegen Vorlegung der Lebensmittelfiche,  
auf denen die Zahl der auszugebenden Karten anzumerken ist. Jeder  
Anhaber eines Lebensmittelfiches mit Ausnahme der Selbst-  
verdiener, deren infolge Querschnittung die Fließkarten aus-  
gegeben sind, erhält selbst Fließkarten, als der auf seinen Lebens-  
mittelfichen verzeichneten Anzahl von Personen entspricht; für  
Kinder unter 6 Jahren werden Kinderkarten auszugeben.  
Halle, den 16. November 1918. Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Es können Futterrüben sowie gelbe und weiße Futtermürrüben  
zu Futterzwecken geliefert werden.  
Die Abgabe erfolgt dem höchsten Großmarkt in Mengen  
von 5 Zentnern an.  
Der Preis stellt sich zur Zeit für Futterrüben auf 8.00 M.  
für den Zentner und für gelbe und weiße Futtermürrüben auf  
5.50 M. für den Zentner als Großmarkt.  
Bestellungen werden bis zum 20. November dem unteren  
Futtermittelfiche, Drehschneiderei 4, Zimmer 25, entgegenzuneh-  
men.  
Halle, den 18. November 1918. Der Magistrat.

## Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Hier. Sonderverteilung in der Reichsfließkarte Woche, Montag, vor-  
mittags von 8—12 Uhr: Nr. 74 000—85 001, nachmittags  
von 2—6 Uhr: 85 002—90 000, die Lebensmittelfiche sind ge-  
wöhnlich. Jede Person ein Ei für 42 Pf. Die Eier  
sind nicht zum Kochen in der Schule. Nachlieferung für  
die Sonderverteilung findet nicht statt.

Misere. Montag vormittags von 8—12 Uhr: Nr. 50 001  
bis 50 000, nachmittags von 2—6 Uhr: Nr. 50 501—51 000  
der Lebensmittelfiche. Jede Person 55 g für 25 Pf. in  
der Lebensmittel. Gefüge sind mitzubringen.

Dauer. Montag auf Abchnitt 4 des Einkaufsscheins über Woh-  
lfahrtsgeld in den folgenden Stellen: Brauhaus, Zahl-  
mittelscheine 26 in der Brauhausstraße der Brauerei, Woll-  
weil, Nr. 11 (8—12 Uhr). Ausgegeben sind nur Lebensmittel  
wird bei den Vorgesetzten zur Kundenliste angemeldet  
sind. Jede Person 1/2 Pf. für 55 Pfennig.



# Lichtspiele, Leipziger Str. 88

Fernruf 1224

Fernruf 1224



Ab Freitag, den 15. November 1918

## Alleiniges Erstaufführungsrecht

Das populärste deutsche Literaturwerk

# Der Trompeter von Säckingen

Die Verfilmung des bekannten Werkes von Josef Viktor v. Scheffel

Sämtliche Frei-Aufnahmen sind auf den in der Scheffelschen Dichtung angegebenen Originalplätzen im Säckinger Freiherrn-Schloß und im Schloßhof zu Heidelberg gefilmt

In der Hauptrolle als Werner Kirchhof:

## Paul Hartmann

vom Deutschen Theater in Berlin

Verstärkte Kapelle!

Vorführung: 4.30 6.40 9.00

Verstärkte Kapelle!

### Thaliasäle.

Montag, den 18. November, 8 Uhr abends

## Akabjah-Abend,

Vorlesung des Herrn Paul Lehmann, Heide, aus seinen Akabjah-Büchern. [1693] Eintritt: 1 Mark. Mitgl. d. V. B. V. 30 Pf.

## Umprefshüte

werden angenommen.

Umarbeitungen nach neuesten Formen.

1404] Große Auswahl neuer Velour-, Samt- und Filzhüte.

## Freiz Mösenthin

Burgstraße 1, gegenüber der Burg.

### Zur Erinnerung

an den Reichstags-Abgeordneten Dr. Ludw. Frank.

Vierfarbendruck-Porträt 29x32 cm groß auf Kunstdruckpapier, so lange der Vorrat reicht, per Stück 1.50 M. gegen Voreinsendung, Nachnahme 30 Pf. mehr.

Georg Menge, Berlin S 59 Hasenheide 90.



## Lichtspiele Alte Promenade 11a

Fernruf 5738.

Erstaufführung

## Maria Fein

in dem spannenden 4-Akten-Drama

## Liebesopfer

Vorführung: 4.40 6.50 9.20

## Paul Heidemann

in dem 3-Akten-Lustspiel

## Vater wider Willen

Voll zwerchfellerschütternden Humors. Ueberwältigende Situations-Komik.

Vorführung: 4.00 6.00 8.20.

Beginn 4 Uhr.

Wir suchen dringend

[1694]

## Reparaturschlosser und Arbeiter

bei hohem Lohn. Meldungen an

Elektrowerk - Aktiengesellschaft. Betriebsleitung Hsornewitz, Kreis Bitterfeld.

## Möbel

auf

## Teilzahlung.

Kredit auch nach auswärt.

## N. Fuchs, Ausstattungs-Geschäft,

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 58, I., II., III. Etage.

Empfehle mein großes Lager in 3 Etagen in ganzen Wohnungs-Einrichtungen, sowie einzelne Möbel, besonders schöne Schlafzimmer, Besten aus Holz, Stoffen, Kleiderschränke, Vertikals, Küchenmöbel aller Art.

Möbel- [1270]

## Thalia-Theater

Leitung des Stadttheater-Parasiten

Samstag, 17. November

abends 7 1/2 Uhr

## Johannisfeuer.

Schauspiel von Sudermann.

## Stadt-Theater

Samstag, den 17. November,

nachmittags 3 1/2 Uhr

## Wolfsjagd

Schauspiel von Sudermann.

Abends 7 1/2 Uhr:

## Die versunkene Glocke.

Musikdrama von Heinrich

33er.

Montag, den 18. November

abends 7 1/2 Uhr. Ende 10,30 Uhr

## Der Zigeunerbaron.

Operette von Strauß.

## Zoo

Sonntag, 17. November

nachmittags 3 1/2 Uhr:

## Konzert

vom Gölisch-Orchester

Eintrittspreise für Er-

wachsene 50 Pf., Kinder

20 Pf., Militär ohne

Dienstgrad zahlt vor-

mittags 10 Pf., nachm.

20 Pf.

### Arbeiter,

abonnieren die Volksstimme!

Die für heute Sonnabend, den 16. d. M., einberufene Versammlung in den Thaliasälen ist durch die Bildung des Bürgerausschusses überholt und findet daher nicht statt. Soldatenrat der Stadt Halle.

## Liköre

Pfefferminz-Likör, Flasche M. 2.15  
Magenbitter " " " 2.15  
Wermut " " " 3.75  
Kirsch " " " 3.95  
Sherrybrandy " " " 3.95

Sämtliche Getränke alkoholfrei.

Kaufhaus H. Elkan,

Leipziger Straße 57.

[1398]

## Die Internationalität und der Krieg

von Karl Kautsky - Preis 20 Pf.

## Elsaß-Lothringen und die Sozialdemokratie

von Hermann Wendel - Preis 40 Pf.

Zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme, Halle

Gr. Ulrichstraße 27.

## Hosenträger

Gegr. 1888. F. C. Siebert Fernruf 2363, 1401

Untere Leipziger Str. 9 gegenüber der Kirche.

## Der Scherkerus für [1684]

im Restaurant Mars la Tour soll noch fortgesetzt werden. Weitere Anmeldungen werden möglichst bald, im Lokal entgegengenommen.

## Möbel aller Art

Rüden, Schlafzimmer-Einrichtungen, Fußb., Schränke, Bertillos, Sofas, Kartagen (große Auswahl) empfiehlt H. Gaden, Hohemannstr. 7.

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle, Papier lauft Alh. Gaden jun., Kleberstr. 22.

Dame kann sofort Röntgen-Photographie erledigen. [1896] Medizinalrath Altm.

## Halle und Saaltreis.

Halle, 16. November 1918.

### Aufruf!

Sämtliche Heeresangehörige, die sich von ihren Truppenteilen unerlaubt entfernt haben, werden aufgefordert, unverzüglich zu denselben zurückzukehren. Wierigenfalls erfolgt strenge Bestrafung.

Halle, den 14. November 1918.

Der Soldatenrat der Stadt Halle.

### Uebergangszeit.

Noch stehen wir mitten im Herbst. Aber der Winter macht sich bereits. Ein kalter Rauch durchzieht die Häuser. Wenn es auch der Sonne gelang, nach dem ersten Angedenken die Gedanken die Luftschleier zu zerreißen und ein lässliches Glänzen über die liebende Natur zu gießen, ihr Licht nicht mehr wärmen, ihr Gold hat etwas Trügerisches. Nur für wenige Stunden vermag sie ihre Herrschaft zu halten, dann wärmt sie die Nebel aus neu in ihren Dunstkreis. Grau und fast liegt das Land da; eine kalte Feuchtigkeit zieht unmerklich und ein kalter Wind blüht und läßt die kalten Ruten der Bäume sich kühn hin und herpendeln.

Uebergangszeit ist es. Nicht nur Uebergang in der Natur. Auch für das große Volksgeschehen hat sich ein Uebergang vorbereitet. Schon stehen wir mitten drin. Wir sind die Waffen geworden. Der Tod hat sich mitgeteilt an den toten Körper der Menschen. Das letzte Köhnen will verflammen. Die Kanonen haben ausgespien. Eine neue Weltordnung bereitet sich vor. Aus Feuerbann und dem verdorrten Rauch gerillter Geleis führt der erste Schimmer des erwachenden Friedens. Noch ist eine Helligkeit nicht zu erkennen. Aber kein Raub macht der sich für sich selbst die Welt verdienstvoll bemerkbar.

Ein leines Sonnenblitzchen überglänzt den finsternen Tag. Durch einen Riß der wolkigen Nebelziegel glüht die sich senkende Scheibe der Abendsonne. Der Wind weht still. Die Dächer eines Dorfes duden sich in keinem Schwung. Die loben weder ruhen aus von sonnenlicher Fruchtbarkeit. Hier und da tollt noch ein weites Blatt über den Weg. Kein Blöde Kling. Am Trügesam sind ihre über den Jungen kaum bemerkbar. Rauch geht die Luft. Ganz fern klirrt ein Hundebell. Die Menschen haben Schutz in den Häusern gesucht, aus deren Schloten dünne, blasser Rauchschwänze zu weiden beginnen. Der Tag löst langsam aus. Noch ist die Nacht nicht gekommen. Aber der Mond steht bereits am höchsten Himmel. Seine weiße, schmale Scheibe ruht klar unangetastet auf dem goldfarbenen Saum. Der Tag leuchtet und rückt dunkel färbenden Himmelstügel, die sich über Krieg und Frieden bündeln.

- Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten am Montag, den 18. November 1918, nachmittags 4 Uhr. Öffentliche Sitzung: 1. Berechnung von Straßenanbaukosten. 2. Uebernahme des Beschlusses zwischen Zaren-Butten- und Berenke-Straße. 3. Mittelbewilligung für Wohnhausbauten. 4. Besetzung von Sparplatzbeschlüssen. 5. Verpachtung des Platzes 102. Verpachtung der ehem. Schaffischen Parzellen in Wianena. 7. Verpachtung der Mittel für Hildburghausen. 8. Verpachtung der Mittel für Unterhaltung der Grundstücke der Kaiser-Wilhelm- und Kaiserin-Auguste-Victoria-Stiftung. 11. Beschluß um Beschäftigung bei der Gierverteilung. 12. Öffentliche Sitzung. 12. Verpachtung von Zeilen der Jungferneisen. 13-15. Annahmeverfahren. 16. Annahme eines Beschlusses für Beschäftigung eines Beamten. 15. Anstellung einer Sekretärin. 18-21. Anstellung von Beamten. 22. Beschluß um Bemittlung einer Rente.

• Der Reichsbund der Kriegesbeschädigten und ehem. Kriegesgefangenen am Sonnabend abends 8 Uhr im St. Nikolaus seine Mitgliederversammlung ab.

• Bund der Republikaner. Wie aus letzter Nummer zu ersehen, hat sich hier in Halle eine Vereinigung unter der Bezeichnung „Bund

der Republikaner“ gebildet, der am heutigen Abend in den Theatern für die Öffentlichkeit tritt.

• Das Gewerkschaftsrat Halle hielt am 13. November im Volkshaus eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Zunächst gedachte der Vorsitzende Strecker der großen Ereignisse der letzten Tage. Mancher Genosse feierte jahrelange Streben in Erfüllung gehen. Es sei der Weg geebnet für die Emanzipation der Arbeiterschaft. Doch gelte es, nicht erst recht mitzugehen, wie die erkrankten Mitglieder auch zu erhalten. Des weiteren gedenkte Strecker einige Eingänge bekannt, darunter eine Mitteilung des Magistrats über die Berichtigung der Arbeiterfahrkarten. Die Karten gelten namentlich bis 10 Uhr abends und auf den verbleibenden Winter wägen den abnormierten Endpunkten um. Man lege auch hier, das das Vorgehen des Gewerkschaftsrats einigen Erfolg hatte.

Hierauf sprach Arbeitersekretär Reiss über Uebergangswirtschaft, insbesondere die Arbeitslosenversicherung. Die Demobilisierung vollziehe sich ganz anders, als sie gedacht und geplant gewesen sei. Im Laufe des Krieges habe man verkehrtartig Arbeitsgemeinschaften zwischen Unternehmern und Arbeiterorganisationen gegründet, die hier mitwirken sollten. Nach Lage der Dinge werde sie aber kaum in größerem Umfange dazu kommen. In ihrer Sterbelunde hat die alte Regierung noch eine Bundesratsverordnung über die wirtschaftliche Demobilisierung erlassen. Sie sieht u. a. vor, daß in jedem Kommuneverband ein Uebergangsausschuss zu bilden ist. Unter diesen Mitgliedern muß sich ein großer Teil von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeiter befinden. Es sei fraglich, ob diese Ausschüsse zur Funktion kommen. Die neue Regierung hat ein Programm für wirtschaftliche Demobilisierung eingelegt. Es ist auch eine Arbeitslosenversicherung in nahe Zukunft geplant. Nebenbei sei bemerkt, daß der Magistrat die Arbeiterorganisationen in der Zwischenzeit verhältnismäßig schnell vollziehen werde. Genosse König befragte, ob die Arbeiterorganisationen die Unternehmern zum Prinzipal wie auch vom Selbstverstand die strenge Befolgung erhalten haben, alle sich beschäftigten Leute wieder einzustellen. Er sei pessimist, es werde wohl eine Zeit dauern, bis die Arbeiterorganisationen die Arbeitsvermittlung für sich selbst vollziehen werden. Genosse König empfahl, daß die Arbeiterorganisationen die Unternehmern zum Prinzipal wie auch vom Selbstverstand die strenge Befolgung erhalten haben, alle sich beschäftigten Leute wieder einzustellen. Er sei pessimist, es werde wohl eine Zeit dauern, bis die Arbeiterorganisationen die Arbeitsvermittlung für sich selbst vollziehen werden. Genosse König empfahl, daß die Arbeiterorganisationen die Unternehmern zum Prinzipal wie auch vom Selbstverstand die strenge Befolgung erhalten haben, alle sich beschäftigten Leute wieder einzustellen. Er sei pessimist, es werde wohl eine Zeit dauern, bis die Arbeiterorganisationen die Arbeitsvermittlung für sich selbst vollziehen werden.

Hierauf wird über die Mitwirkung des Gewerkschaftsrats in Arbeiter- und Soldatenrat gesprochen. Genosse Strecker berichtet, daß der Arbeiterrat sofort schriftlich und mündlich seine Mithilfe dem Arbeiterrat angeboten habe. Zunächst habe man die erkrankten Vertreter nur als „Gäste“ behandelt. Es sei aber nunmehr ausgemacht, daß der Arbeiterrat in den großen Rat für Arbeiter und Soldatenrat einbezogen werden solle. Die Erörterung der Arbeiterfrage ist eine sehr heftige und eingehende. Besonders wird hervorgehoben, daß der Arbeiterrat nur ein Provisorium sein kann, bis eine ordnungsmäßige Neuordnung der Arbeiterverhältnisse durch den Arbeiterkongress in Halle und dem Reichsbund der Arbeiterorganisationen vorgenommen ist. Es wird eine Entschleunigung angedeutet, nach der das Recht die politische Umgestaltung mit Freude begrüßt. Das Recht löste aber gemüht, daß die freien Gewerkschaften in größerem Umfange an der Bildung des Arbeiterkongresses beteiligt werden. Mühte vieler doch eine Vertretung aller der Beschäftigten sein, von denen die Arbeitslosenversicherung betroffen wird. Die Arbeiterorganisationen sind die Vertreter in den großen Arbeiterrat, die die Gewerkschaften Schornstein, Arbeiter, Arbeiter und Arbeiter in allen Beziehungen seien. Es ist fast hierüber die Bestimmung der Arbeiterorganisationen und Erhebung einer nichtstaatlichen Arbeiterorganisation.

• Die Arbeiter- und Soldatenrat Halle, dem Magistrat, in der Arbeiterfrage. Die Arbeiterorganisationen sind die Vertreter in den großen Arbeiterrat, die die Gewerkschaften Schornstein, Arbeiter, Arbeiter und Arbeiter in allen Beziehungen seien. Es ist fast hierüber die Bestimmung der Arbeiterorganisationen und Erhebung einer nichtstaatlichen Arbeiterorganisation.

teilen, da eine einheitliche und ordnungsmäßige Durchführung nur durch die beschriebene Organisationsform möglich ist. Die Arbeiterorganisationen sind die Vertreter in den großen Arbeiterrat, die die Gewerkschaften Schornstein, Arbeiter, Arbeiter und Arbeiter in allen Beziehungen seien. Es ist fast hierüber die Bestimmung der Arbeiterorganisationen und Erhebung einer nichtstaatlichen Arbeiterorganisation.

• Unfall. Auf dem Rannischen Platz wurde ein sechsjähriger Knabe von einem Straßenbahnwagen erfasst und umgeworfen. Er erlitt einen linksseitigen Unterschenkelbruch und mußte dem Güterbahnhofe zugewiesen werden. Die Schuldtaxe ist noch nicht festgestellt.

• Pferd gestürzt. In der Großen Steinstraße stürzte ein Pferd. Da sich das Tier allein nicht zu erheben vermochte, mußte es durch die Feuerwehr wieder auf die Beine gebracht werden.

### Theater, Sehenswürdigkeiten usw.

• Stadttheater. Sonntag abend finden die Aufführungen der Büllnerischen Oper „Die verurteilte Glode“ in der bereits bekanntgegebenen Besetzung statt. Heute Sonnabend wird „Hoffmanns Erzählungen“ wiederholt und der Sonntag bringt nachmittags eine Hofsozialerhellung von Eudermanns „Seinam“. Montag, den 18., „Der Zigeunerbaron“.

### Aus der Provinz.

#### An die Parteigenossen im Bezirk.

Die große Umwälzung in Deutschland hat die ganze Bevölkerung mit lebhaftem politischen Interesse erfüllt. Da ist es leichter als sonst möglich, neue Mitglieder für die Parteioorganisation zu gewinnen. Jeder Genosse benutze daher die vielfachen Gelegenheiten, um neue Anhänger und Mitglieder zu werben.

• Mit Parteirat. Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Merseburg. J. A. R. Drescher, Halle a. S., Post 42/44.

#### An die H.-u.-S.-Räte des Regierungsbezirks Merseburg.

Der Arbeiter- und Soldatenrat Merseburg, dem Sitze der Regierung, Landesregierung, Kreisregierung, Landesausschuss und Kreisregierung anderer Grenzgebiete, glaubte die Übernahme der Regierung nicht allein verantworten zu können und berief am Montag, 11. November, eine Sitzung von Vertretern der Orte Halle, Weißenfels, Zeitz und Naumburg zu seiner Sitzung. Die Vertreter gehen aus der Unterregierung hervor. Die Sitzung begann am Montag, Dienstag und Mittwoch im Merseburg und beschloß die notwendigen Schritte zur Übernahme der Regierung zu ergreifen. Man war sich darüber klar, daß es notwendig sei, einen Bezirks-Arbeiter- und Soldatenrat zu bilden, der am Sitze der Regierung in Merseburg den Vorsitz führen wird, um auch in der Lage zu sein, notwendige Kontrollen vorzunehmen zu können. Die Sitzung beschloß, die Arbeiter- und Soldatenräte im Regierungsbezirk heranzustellen.

Daneben soll dieser Bezirksrat auch gleichzeitig die organisatorische Verbindung zwischen den einzelnen 8 Wahlkreisen des Bezirks herstellen, um einheitlich die nötigen Schritte zur Durchführung unseres Zieles zu ermöglichen. Man war der Überzeugung, daß es genügen wird, wenn die Mehrheit der Vertreter des Bezirksrat einmal nach Merseburg zu einer Sitzung kommt. Die Grundzüge des Bezirksrates soll dieser selbst in seiner nächsten Sitzung ausarbeiten. Gebildet werden soll er von je einem fähigen Vertreter der Arbeiter- und Soldatenräte in Halle, Merseburg, Zeitz, Weißenfels und Naumburg, sowie je einem Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates der übrigen Wahlkreise des Regierungsbezirks. Die Zusammenlegung soll eine vorläufige sein und ist aus Zweckmäßigkeitsgründen so geodacht, um ein schnelles Zusammenkommen zu ermöglichen.

Am Mittwoch vormittag fand die Verhandlung mit dem Regierungspräsidenten statt. Das Resultat ist in untenstehender Vereinbarung niedergelegt.

• Eine Aussprache mit dem Regierungspräsidenten über die Weiterführung der Regierungsgeschäfte fand statt und es wurde eine Vereinbarung getroffen, welche im Angenehmen ergeht. Diese soll als Rat in allen Eilen abgeschlossen werden.

• Dem Bezirksrat werden im Regierungsgebäude geeignete Räume zur Verfügung gestellt, wo Büreaus sowie ein Saal, um ungestört arbeiten zu können, insbesondere die nötigen Kontrollen auszu-

## Zwischen Himmel und Erde.

Roman von C. L. S. D. M. G.

Der Schieferbeder muß besonnen arbeiten. Der Mann, der heute eine Reparatur unternimmt, muß sich auf die Versuchung dessen, der Jahrzehnte, vielleicht ein Jahrhundert vor ihm hier stand, verlassen. Die Ungewissenshaftigkeit, die heute einen Dachhaken lieber befiehlt, kann den Braven, der nach fünfzig Jahren an diesen Haken seine Leiter hängt, in den Tod führen. Es war nicht einsehen, daß eine Nachlässigkeit, ein Versehen in der Arbeit, wie er sie heute vollbringt, eine so schwere Folge nach sich ziehen sollte, aber keine natürliche, angestrengte Genauigkeit war noch von seinen übrigen Kräften in ihrer fruchtbarsten Stimmung mit hineingegangen. Hinter dem Kampfe seines Bewußtseins mit den Widern seines sinnlossten Traumes, drohte als dunkle Wolke die Ahnung, er hämmere in seiner Zerstörung ein künftiges Unheil fertig.

Er war fertig. Blendend glänzte die neue Welt in der Sonne und die dunkle Fläche des Schieferbedes. Ring, Flächengang, Bahrgang und Leiter waren entfernt; die Arbeiter, die die Leiter während des Losknüpfens und Gerüstens gehalten, waren wieder gegangen. Apollonius hatte die liegende Kalkung und die Stangen, worauf sie geruht, vom Dachgebälke abgeholt und stand allein auf dem schmalen Brettle, das den Weg vom Balken zum nach der Westseite hin bildete. Er stand finstern. Es war ihm, als hätte er irgendwas Rätsel einzufangen vergessen. Er lag in die Schiefer- und Kalkung seines Fußes, das neben ihm über eine mWalzen hing. Ein heimlicher, baltiger Schritt fönte unter ihm die Zurrampe heraus. Er achtete nicht darauf; denn eben lag er im Schieferfalten eine zurückgebliebene Weisplatte liegen. Er hatte nur so viel Weisheit mit sich herausgenommen, als er brauchte: eine war also von ihm vergessen worden; in der Zerstörung hatte er eine Befestigungstelle überlassen. Aus der Ausfahrt lag er an der Zurrampenscheibe hinab und hinauf. War der Fehler auf dieser Zurrampe geschehen, so ließ er sich vielleicht ohne Nachsehen bessern. Er brauchte vielleicht nur die Leiter, um an die Stelle zu kommen. Und so war es auch. Etwas sechs Fuß über ihm, nahe dem Dachhaken, hatte er die Schieferplatte herausgenommen, aber vergessen, sie durch die Weisplatte zu ersetzen und die Weisgirlande mit Nägeln darauf zu befestigen. Unter dem waren die heimlichen Schritte immer näher gekommen;

jezt hatte der Glende das Ende der Seitentreppe erreicht und hina die Leitertrappe nach dem Dachgebälke hinauf. Die Uhr unter ihm hob aus. Es war um drei. Apollonius hatte noch nicht Mittag gegessen, aber er hatte seiner Arbeit einen Hebel auf die Spur bekommen, dann ließ es ihm nicht Ruhe, bis er ihn entfernt. Er war zurückgegangen, um die Leiter herbeizuholen. Diese lag neben dem Bahrgang auf dem Balken. Sa, indem er sich danach herabsetzte, fühlte er sich ergriffen und mit wilder Gewalt nach der Ausfahrt hingelassen. Unwillkürlich lagte er mit der Rechten die untere Kante eines Balkens fest; mit der Linken suchte er vergebens nach einem Halt. Durch die Bewegung wendete er sich dem Angreifer zu. Entsetzt fiel er in ein verzerrtes Gesicht. Es ist das wildböide Gesicht seines Bruders. Er hat keine Zeit, sich zu fragen, wie das jetzt hierher kommt.

„Was willst du?“ rief er. Was er auch erfahren, er kann sich selbst nicht glauben. Ein mahnendes Raden antwortet ihm:

„Du sollst sie allein haben oder mit hinter!“ „Fort!“ ruft der Verdorbene. Im zornigen Schmerz sind all die Worte gegen den Bruder in sein Gesicht herausgesprungen. Mit seiner ganzen Kraft löst er mit der freien Hand den Trümpfen zurück.

„Reigt du endlich dein wahres Gesicht?“ könnte dieser noch mühen. „Von jeder Stelle hast du mich verdrängt, wo ich stand; nun ist die Zeit an mir. Als demum Geht, wenn ich dich haben, du Gedertener!“ Wirt mich hinter, oder du sollst mit!“

Apollonius sieht seine Rettung. Die Hand erhebt, mit der er sich nur mühsam anhalt an der linken Kante des starken Balkens. Er muß den Bruder mit seiner ganzen Kraft an den Armen fassen, ihn herumdrehen und hinunterstürzen, oder der Bruder reißt ihn mit herunter. Doch ruft er: „Ach nicht!“

„Gut!“ möchte jener. „Auch das willst du auf mich haben!“ und dazu willst du mich bringen! Nun ist mit deiner Schieferplatte an. Es war um drei. Apollonius hatte noch nicht Mittag gegessen, aber er hatte seiner Arbeit einen Hebel auf die Spur bekommen, dann ließ es ihm nicht Ruhe, bis er ihn entfernt. Er war zurückgegangen, um die Leiter herbeizuholen. Diese lag neben dem Bahrgang auf dem Balken. Sa, indem er sich danach herabsetzte, fühlte er sich ergriffen und mit wilder Gewalt nach der Ausfahrt hingelassen. Unwillkürlich lagte er mit der Rechten die untere Kante eines Balkens fest; mit der Linken suchte er vergebens nach einem Halt. Durch die Bewegung wendete er sich dem Angreifer zu. Entsetzt fiel er in ein verzerrtes Gesicht. Es ist das wildböide Gesicht seines Bruders. Er hat keine Zeit, sich zu fragen, wie das jetzt hierher kommt.

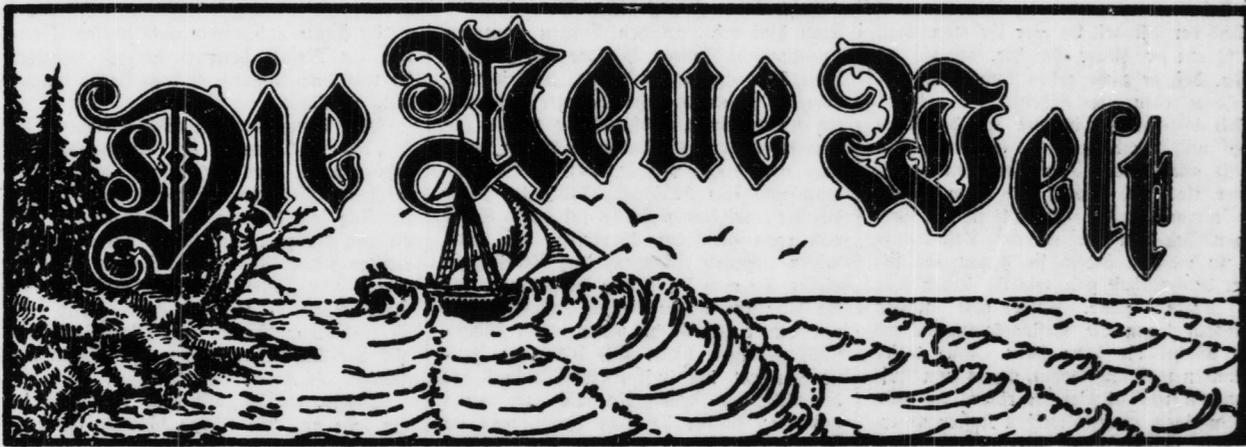
• ihm kommt das Wort, das er sich gab; er ist der einzige Halt der Seinen; er muß leben. Ein Schwung, und die Bräuter werden, in demselben Augenblick führt die Gewichte tief unter ihren raffen, und es schlägt zwei Uhr.

Die Todten, die der Kampf aus ihrer Ruhe gerißt, schienen mit herüber, bis zur Ausfahrt, und schweben in trübender Wolke dort. Tief unter ihnen hört man den Fall eines schweren Körpers auf dem Strohhalm. Ein Aufschrei schallt zugleich von allen Seiten. Gleiche lebende Gesichter sehen auf ein bleicheres Gesicht herab, das blutig auf dem Strohhalm liegt. Dann verbreitet sich die gleiche Fall, das Aufstehen, das Zusammenfallen, das Hineinabstürzen von Strahl wie ein Weibebild durch die Straßen bis in die entferntesten Winkel der Stadt. Hier oben hoch die Wolken am Himmel achten es nicht, um gehen und berührt darüber hin weiter ihren großen Gang. Sie sehen das selbstgehorchen Glend soviel unter sich, daß das einzelne sie nicht bewegen kann.

Es hat alles auf der Welt seinen Vagen, wenn nicht für den, der es treibt oder an sich hat, so doch für andere. So wurde nun, was Schande über das Nettemairische Haus gebracht, zum Verbieter größerer Schande. Die Trümpfen Fritz Nettemair war in der ganzen Stadt bekannt; alle hatten ihn schon bemerkt gesehen; kein Wunder, daß jeder, der den Tod Fritz Nettemair erfuhr, ihn seinem Vater auf die Wange schlug. Diese Mühe hatten eigentlich nur die Eltern, die andern erfuhr schon die fertige Geschichte. Es war gut, daß niemand außer dem Nettemairischen Hause davon wußte, daß er nach Amerika geseht, und daß er selbst, um bei seiner Mühsche weniger aufzuhalten, sich in seinen Arbeiterleibern, nur den Mantel übergenommen, in den Postwagen gefahren hatte. Der Mantel war unterwegs liegen geblieben, und die ein Recht auf seine Auslieferung hatten, meldeten sich natürlich nicht. In den großen Arbeiterleibern war er zurückgeblieben. Von seiner Abreise wußte, feste voraus, er sei zuerst in seiner Ruhe gewesen und habe sich da umgewandelt; mer ihm auf dem Weg begegnet war, hat er gemerkt, er komme vom Schieferbeder oder irgend sonst von einer Arbeit, oder Arbeiter- und Soldatenrat. Es ließ niemand ein, rückwärts auf irgendein Haus bestellte Umstände Gemüht zu legen, da es nicht galt, die Geschichte erst zusammenzusetzen, da man sie schon fertig erhielt.

(Fortsetzung folgt.)





# Die Gerechtigkeit der Marianne Denier

Erzählung von Ernst Zahn

(Fortsetzung)

**S** tut not, daß eines belet hier im Haus," gab die Magd zurück. Sie fuhr fort zu murmeln und rieb bedächtig an der Scheibe, die sie unter den Händen hatte. „Hör auf, zum Teufel," schimpfte Denier.

Moïssa zitterte, als sie sich umdrehte. „Vielleicht, wenn Ihr keine Reherin genommen hättet, wäret Ihr jezt gesund," sagte sie. Ihre Backenknochen klapperten, so erregt war sie. „Haha," lachte der Blinde. Er war in seinem Unglück nicht frömmiger geworden.

„Ihr könnt noch etwas erleben," eiferte die Magd weiter, ohne daß er groß acht auf sie hatte. „Sie sehen sich mit sonderbaren Augen an," fuhr sie fort, „die Frau und der Michel." Sie brachte dann die Arbeit zu Ende. „Ich weiß nicht, ob Ihr der Gesunde nicht besser gefiele." schloß sie. „Halt Dein Schandmaul," brauste Denier auf. Gedankenslang war etwas von der aufrichtigen Art seiner gesunden Tage an ihm. Moïssa war auf dem Weg, aus der Stube zu gehen. „Wenn eine keinen Glauben hat, ist ihr nichts zu schlecht," sprach sie. Es war keinerlei persönliche Gehässigkeit in ihrer Rede. In ihr bäumte sich etwas auf, was von Kindesbeinen an vielleicht die meiste Gewalt über den beschränkten Menschen, der sie war, gehabt hatte. Die Worte sprangen ihr aus einem Vulkan innerer Erregung heraus auf die Lippen. Sie konnte es nicht ändern, daß sie so sprach. Noch immer am ganzen Leibe zitternd und mit klappernden Kiefern ging sie hinaus.

Denier stützte den gesunden und den lahmen Arm, welcher letzterer die Schlinge nicht mehr trug, auf die beiden Stuhllehnen. Als die Tür sich schloß, neigte sein Obertörper sich immer mehr nach vorn. Er dachte nach. Dann windete er mit aufgeblasenen Rüstern. Der Michel — und — die Frau! Er giffelte

etwas in sich hinein. Er sah die Marianne vor sich, und es gab ihm wie einen Ruck: „Verdammtes Lästermensch, die Moïssa!" Er glaubte kein Wort. Dafür kannte er die Marianne zu gut! Ober — — —? Unmählich verlor sich die sichere Stimmung. Zweifel kamen getrocken, langsam, einer nach dem andern.

Un diesem Tage war es, als ob Denier mit hundert Ohren hörte. Es entging ihm kein Wort, das gewechselt wurde, und er schien die Anwesenden an jeder Bewegung

langsam hin, Marianne aber begann zu erkennen, wie Mißtrauen ihren Mann in den Klauen hatte. Das verstärkte ihre innerliche Unruhe. Ihre heimliche Qual wuchs und sog ihre Nahrung aus vielem. Da war das Wesen der Magd, der Moïssa, mit ihrem Sichbetreuzigen, ihrem immer bestiger sich äußernden Abscheu vor ihr, Marianne! Das ging auf die Bänge nicht! Marianne fürchtete sich nicht. Sie war entschlossen, die Magd aus dem Hause zu schicken, wenn es ihr zu bunt wurde. Nur

das Mitleid, eine gewisse Hochachtung davor, daß die Moïssa so lange im Hause war, hielten sie noch zurück. Da war ferner diese Liebhaft zwischen Heinrika und Mel, dem Knecht! Der Himmel wußte, warum sie alles sehen und, was sie nicht sah, ahnen mußte! Der Knecht hatte sich in die Kammer der Heinrika schleichen wollen; aber sie, Marianne, hatte ihn gestellt: „Wenn Dir Dein Dienst lieb ist," sagte sie, „so nimm Dich in acht!" Mit heißem Gesicht und unterwürfigem Gebahren suchte er die Sache ins Scherzhafte zu ziehen. Die Liebhaft aber dauerte fort. Es war, als ob ein Feuer im Hause brenne, von dem die Stuben schwül wurden. Marianne mußte die Heinrika ansehen, wo sie sie traf. Sie konnte es nicht helfen. Immer mußte sie die Magd betrachten, die — die — die Liebe hatte. Dabei rann es über ihren eigenen jungen und starken Leib wie Fieber.

Was — was war das nur? Und dann — noch eines! Die Augen Michel Deniers! Sie waren nicht zudringlich. Sie vermieden die ihren oft und gestiffentlich. Nur manchmal fühlte sie sie im Rücken, merkte, wie sie an ihr niederglitten, an ihren Armen, über ihr Haar. Und manchmal bei Tisch oder beim Gutenachtjagen trafen sie plötzlich voll ihren Blick, ungewollt, ja mit Schrecken, und dann hingen sie fest, wie gefangen. Mein Gott, was das eine Zeit war!

## Frieden!

Mit soviel Inbrunst ward ein Wort noch nie  
Gerufen — nie von so viel sorgenmüden  
Lippen! Ist's doch, als ob die Erde schrie:  
Frieden!

Von soviel Herzblut ward noch nie ein Wort  
Heiß überströmt — versichert ist's im Süden,  
Der Boden trant's im West, im Ost, im Nord ...  
Frieden!

Von soviel Hoffen ward der Erde Kund  
Noch nie umflattert! Wär' ihm doch beschieden  
Erfüllung endlich! Wär' der Welt es kund  
Laut und frohloedend:  
Frieden!

(Aus Ludwig Jeffers neuem Gedichtbuche „Wenn Frieden würde ..."  
Berlin. Buchhandlung Vorwärts. Preis 3 Mk.).

zu kennen. Manchmal sah er mit weit über den Tisch geneigtem Obertörper und drehte sich plötzlich, wenn Michel sprach oder Marianne ein Wort sagte. Es war, als risse es ihn förmlich hin, auf jede Silbe zu lauschen. Marianne staunte, und als sie Michel ansah, wußte sie, daß auch ihm des Betters Art auffiel. Aber sie sprachen nicht von ihrem Befremden.

Der Winter bröckelte dann seine Tage und Wochen den Leuten im Denier-Hause

— Und der Blindel! Es war ihr manchmal, als schliche er hinter ihr her, obwohl sie wußte, daß er nicht gehen konnte, als belausche er jeden ihrer Schritte.

Als die Birnis in und um Marianne wuchs und wuchs, suchte sie sich einen Ort, wo sie allein war. Ihre Gedanken waren immer klar und lauter, ihr Sinn gerade und fromm gewesen. So hatte sie das Verlangen, sich von der inneren Bedrängnis frei zu machen, indem sie genau vor sich selber Rechenschaft gab, wie ihr Leben war und werden sollte. Unter dem großen Housdach lagen die Gefindekammern, wo auch Michel die seine hatte. Eine dieser Kammern war unbewohnt, diente zum Aufbewahren von allerlei Vorräten, die zum Teil in einem großen, weißen Kasten untergebracht waren. Ein alter Stuhl stand darin, auf den man sich, wenn man die oberen Schrankfächer erreichen wollte. Diesen Stuhl rückte sich Marianne zum Fenster und ließ sich darauf nieder. Niemand hörte sie da.

Das Fenster ging nach Norden. Die dumpfige Ebene von Seedorf breitete sich unten aus, die jetzt tief im Schnee lag, so daß das Schilf, das auf dem Moorland wuchs, nur mit ein paar kümmerlichen Spitzen aus der weißen, schimmernden Fläche sah. Weiterhin rauchte der graue, düstere See.

Marianne hielt den runden Arm auf das Gestrüß gestützt und blickte ins Leere. Sie sah nicht das graue neblige Land, sondern die grünen Hügel, wo sie dahelme war, und das Holzhaus mit der Finne, wo sie gesponnen hatte. Ihre Gedanken blieben an jenem Tage hängen, da sie Denier, ihren Mann, zum erstenmal gesehen hatte. Sie wiederholte sich jede Begebenheit. Welchen Eindruck er auf sie gemacht! Wie sie mit einer starken und freien Freude ihm gefolgt war! Was sie erwartet hatte! Alles wäre gut geworden, wenn er, der Mann, gesund geblieben, wenn sie zusammen gearbeitet hätten! Sie hätte ihm eine gute Frau sein können. Ein Augenblick hatte alles zerstört. Keine der Erwartungen hatte sich erfüllt! Tausende ihres Alters hatten glückliche Zeit. Sie aber hatte keine Jugend! Und sie hatte doch keinerlei Schuld — keinerlei Schuld! Warum konnte sie die Ketten nicht abstreifen, die ihr, der Unschuldigen, angelegt waren! Pflichten! Ja doch! Sie war Denier, dem Manne, Treue schuldig! Dem Rannel! Aber nicht dem giftigen, mit aller Welt zerfallenen Janker! Warum sollte sie, die Junge, Starke und Lebenslustige an einen Halbtoten geschmiedet werden! War das Gerechtigkeit und Gesetz?

So rang Marianne Denier mit sich und haderte und stritt wider ihr Gewissen.

Die Dachkammer, in die Marianne immer häufiger flüchtete, je mehr der Zwist ihres Innern sich steigerte, wurde zu einer Fotterkammer. Marianne war nicht nur äußerlich eine starke Frau. Was an Jugend und heißem Leben in ihr war, loderte auf. Sie glühte davon, und täglich hatte sie größere Mühe, das Feuer ihres Innern zu dämmen. Das schwüle Liebestreben zwischen Heinrich und dem Knecht Welf nahm seinen Fortgang. Auch Michels Wesen änderte sich nicht —

Der Abend kam früh wie jetzt alle Tage über das Dorf. Der Himmel war nicht hell. Rothgraue Wolken bedeckten ihn auf allen Seiten, aber da und dort brach ein heißes

Blaulicht hindurch. An den Bergen brannten eigentümliche Feuer. Wie der Schein einer Bohle über ein weißes Antlitz zuckt, so war über die ragenden Schneehäupter zeitweilig ein geheimnisvoller Schimmer gegossen. Die Markterkammer der Marianne Denier empfing von einer rotglühenden Wolke eine reine und edle Helligkeit. Marianne selbst sah seit einer kurzen Weile auf ihrem Stuhl und rang gleichsam körperlich mit ihren beiden schweren Armen die Bedrängnis nieder, die auch dieser Tag ihr gebracht und die sich über einem langen Zusammensein mit Denier und Michel unten in der Wohnstube gesteigert hatte. Sie hatte das Fenster geöffnet, um Luft einzulassen, und bot der Kälte das Gesicht hin. So nach außen gewendet, konnte sie nicht hören, was im Innern des Hauses vorging, hörte darum auch nicht, daß jemand sich der Kammer näherte. Sie bildete erst zurück, als sich die Tür öffnete.

Michel trat über die Schwelle. Als er die Tür hinter sich zutrat, war sein dunkles Gesicht rot. Die Wolke zündete ihm hinein.

„Was tust Du denn jeden Tag da oben?“ fragte er Marianne. Aber im Augenblick des Fragens fiel ihm selbst die Antwort ein. Er bekam ein Schlucken in den Hals und brachte die Worte nicht frei und ungezwungen über die Lippen.

Marianne erhob sich. „Ich habe mich einen Augenblick hingeseht,“ sagte sie.

Er versuchte, ein leichtes und gleichgültiges Wesen anzunehmen, trat zu ihr ans Fenster und blickte hinaus. „Es ist schön heute oben,“ sagte er.

Marianne wollte beiseite treten, aber die Kammer war schmal, und sie konnte sich nicht vorüberdrängen. Einen Augenblick lang, während Michel sich aus dem Fenster bog, blieb sein harter Arm fest an den ihren gepreßt. Vielleicht lag es daran, daß er die Ungezwungenheit wieder verlor. Er fuhr sich in das dicke, rauhe Haar. Dann brachte ihn der Zorn über die Scheu, die ihn befiel, völlig aus der Fassung.

Plötzlich brach er los: „Jetzt will ich wissen, was ist! Meinst, ich merke nicht, daß Du etwas an Dir hast! Daß die Unruhe Dich in die Kammer hinaustreibt!“

Marianne machte sich Weg und ging langsam der Tür zu. „Es schickt sich nicht, daß wir miteinander hier oben stehen,“ sagte sie. Sie schlenkerte die Arme, als sei sie ganz ruhig und habe nur etwas Nebensächliches gesagt. Nur in ihrer Stimme war ganz versteckt, ein bloßer Rest, den sie nicht hatte unterdrücken können, ein Zittern.

Michel hörte aber den Ton heraus. Er sah, daß sie mühsam über sich herr wurde. Das Mitleid raubte ihm den Verstand. „Marianne!“ schrie er sie mit engem Atem an. Sein breiter Nacken war gebogen, der kurze Hals vorgebeugt. Die scharfen Augen glänzten, und die ganze stämmige Gestalt hatte eine Haltung, als ob er sie packen wollte.

„Weißt du, wo Du bist,“ sagte Marianne. Sie legte die Hände an die Wand und stand mit dem Rücken daran gelehnt, auch sie breit, aber mit einem Gesicht, so weiß wie die Gipswand der Kammer. Die Härchen der Wimpern und Brauen leuchteten in diesem kalten Gesicht.

„Du, Du,“ begann Michel wieder.

Sie unterbrach ihn. „Wohin soll es kommen, wenn wir so fortfahren?“

„Ich habe mich nie um Euch Weiber gekümmert,“ warf er hin, „aber —“

Er stockte und wußte nicht weiter. Freilich, um Weiber hatte er sich nie bemüht! Er war nicht umsonst in diese Jahre hinauf ledig geblieben.

Jetzt kamen ihm die Worte wieder.

„Aber —“ begann er dort, wo er aufgehört hatte, „an Dir könnte ich verrückt werden! Ich kann mir nicht helfen! Tag für Tag sehe ich, wie Du weggeworfen bist an den Krüppel, den Jost. Du wirst alt werden neben ihm und hast keine Jugend gehabt und hättest doch ein Recht, Du — mehr Recht — wie manche — und —“ Er trat einen Schritt vor. Marianne aber glitt der Tür näher, immer den Rücken angelehnt, als ob sie Halt brauchte.

„Weißt du, wo Du bist,“ sagte sie, „fuhr sie ihn leise an. Die Zähne schlugen ihr aufeinander. Als sie fast mechanisch das Gesicht über die Achsel und ihm zudrehte.“

Es war weder Berechnung noch Vorbedacht in dem, was er sagte. Die Worte sprudelten ihm fast wider seinen Willen heraus. „Ein Lump werde ich, wenn — wenn ich mit Dir nicht zusammenkommen kann!“

Sie hatte jetzt die Tür ganz nahe, legte die Hand auf die Klinke und öffnete sie. „Es ist genug,“ sagte sie, „ich will nicht, daß uns einer da oben belauschen ertappt.“ Und plötzlich trat sie hinaus und zog hinter sich die Tür zu. Michel blieb allein zurück.

Im Davongehen schon fühlte Marianne, wie nach dieser Unterredung alles noch schlimmer war als früher. Es reute sie, daß sie nicht geblieben war und auf irgendeine Weise ein Ende gemacht hatte. Auf irgendeine Weise. Im gleichen Augenblick empfand sie, daß sie nicht wußte, wie sie ein Ende machen sollte. Sie stieg über die Treppe nieder. Ihr Gesicht färbte sich nicht. Sie froh vor Erregung. Oben hörte sie Michel aus der Kammer treten und in seine eigene gehen. Bald nachher — während sie sich an eine Arbeit gemacht hatte — kam er herunter. Sie begegnete ihm im Flur. Er hatte gute Kleider angelegt und trug die Mühe auf dem Kopf. Sie sah ihn an, wollte ihn fragen, was er im Sinn habe und scheute sich doch, wieder mit ihm zu reden. Aber er gab ihr Auskunft, ohne daß sie sie forderte.

„Ich will nicht den ganzen Abend in der Stiehkluft hocken.“

Sein Aussehen befremdete sie. Jetzt schob er die Mühe seitwärts, so daß etwas Leichtfertiges an ihm war. Er brauchte nicht zu sagen, daß er ins Wirtshaus wollte; man sah es ihm an.

„Es ist bald Nachtessenszeit,“ sagte Marianne, die ohne ihn anzublicken, ein paar Schritte von ihm hinweggetreten war.

„Meinetwegen,“ gab er achselzuckend zurück.

Da ging sie mit gesenktem Kopf die Treppe hinauf. Michel verließ das Haus.

Das Nachtessen war vorüber, aber Knechte und Mägde saßen noch am Tisch, als jener zurückkam. Er war nicht lange fortgeblieben; doch mußte er seine Zeit wohl genutzt haben. Sein Gesicht war heiß. Einzelne Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, und seine Augen erschienen klein und wässrig.

Denier hatte nach ihm gefragt. Sein feines Empfinden ließ ihn den Zustand des anderen erraten, ehe der nur ein Wort sprach. Er lachte höhnisch. „Was kommt Dich an, mitten in der Woche?“ fragte er Michel.

(Fortsetzung folgt)

## Spätherbst

Bald werden die Bäume ihrer letzten Blätter beraubt sein. Grau und regenverhangen schleichen die Tage. Sturmwind peitscht dunkle Wolken über den Himmel. Die Nächte dehnen sich lang und kalt. Der erste Schnee ist nicht mehr fern. Vängst ist der Sommer ins Grab gesunken; nun wird der Winter nicht mehr allzulange auf sich warten lassen.

Der Spätherbst ist da. Und keine Zeit des Jahres ist reicher an unverfälschter, aus der Stimmung heraus geborener Volkspoesie als diese. Zahllose Sitten und Gebräuche erzählen uns davon, die hier und da auf dem Lande noch anzutreffen sind. Manch uralter Reim gibt uns Kunde davon, manche Wetterregel mancher Wertpruch. Gerade der nebelverhangene Novembermonat, der so recht die Stimmung des Todes widerspiegelt und deshalb auch die Zeit des Totengedenkens ist, erinnert uns daran. Mit dem Allerheiligentage legt er ein und mit dem Totensonntage schließt er ab. Nicht etwa, daß dies die ersten und letzten Tage des Monats wären! Aber immerhin markieren sie seinen Anfang und sein Ende. Deshalb verlohnt es sich auch, über diese Spätherbstzeit in die wir nunmehr eintreten, ein wenig zu plaudern. Allerheiligentag, Totensonntag und Andreastag dürften in kulturgeschichtlicher Hinsicht als die Haupttage des Novembermonats anzusehen sein. Allerheiligentag und Allerheiligentag leiten diese Zeit ein. Dem Volksglauben nach nimmt nunmehr der Winter seinen Anfang, wenn auch immerhin einige warme Tage, der sogenannte „Allerheiligensommer“, erwartet werden. So sagt ein alter, noch in manchen Kalendern vermerkter Wetterreim:

Nach der Allerheiligens Wisse  
Sind wir des Winters gewisse;  
Wenn er dann nicht kommen mag,  
Kommt er am St. Martinstag.  
In ganz ähnlicher Weise heißt es auch:  
„Allerheiligen klar und helle, löst der Winter auf der Schwelle.“

In Rußland bildeten diese Tage zu früheren Zeiten einen gewissen Abschluß der Erntezeit. So brachten z. B. die Bauern Hühner auf den Hof des Gutsherrn. Diese „Huldigungshühner“ durften nicht geschlachtet werden: sie wurden gesondert gehalten und gefüttert; ihre Eier galten als heilsam gegen mancherlei Krankheiten. Im Anschluß an diese Gabe pflegte man ins Haus zurückzugehen und mit einem frisch gebundenen Reiserbissen den Hauskobold zu verzeihen; diese Zeremonie endete damit, daß man einem möglichst schwarzen Hahn Kopf

und Füße abschlug; die letzteren wurden auf das Hausdach geworfen, das nunmehr gegen Unheil, Krankheit und Feuersnot als gefeit angesehen wurde.

Als besonderer Merktag galt und gilt aber der auf den ersten November fallende Martinstag. An ihm muß der Herbst endgültig einpacken und der Winter seinen Anfang nehmen: „Steht am Martini noch Laub, gar manches wird des Winters Raub.“ Allerlei Wetterregeln läuften sich an diesen Tag. Die meisten gehen dahin, daß nach einem kalten und klaren Martins-

Die Rute des Totensonntags werden durch die hergebrachten Sitten des jeweiligen Bandstriches stark beeinflusst. Die katholischen Gegenden betonen den Allerheiligentag, die protestantischen den Totensonntag. Die katholischen Ruten sind an volkstümlicher Poesie entschieden reicher als die nordischen Ruten des Protestantismus.

Um so blumiger ranken alte heidnische Gebräuche um den Andreastag, den letzten Tag des Novembermonats. Er ist der Tag der ledigen Frauen, denen er einen Blick in die Zukunft gestattet und ihnen aus allerlei

geheimnisvollen Anzeichen kündigt, ob sie im kommenden Jahre einen Freier erwarten dürfen oder nicht. Zu diesem Zwecke müssen sie in der Nacht auf ein Saatfeld gehen, das Ohr an die Erde legen und horchen. Auch ein Obnbaumstamm, an den man das Ohr legt, vermag Auskunft zu geben. Aus welcher Richtung der Zukünftige zu erwarten ist, gibt das Bellen eines Hundes oder das Röhren eines Föhnes an. Beliebt war früher auch, am Andreasabend einen Gänselich in die Spinnstube mitzunehmen; dasjenige Mädchen, dem sich das Tier zuwendet, wird im kommenden Jahre zuerst unter die Haube kommen. Apfelschalen über den Rücken geworfen, künden dem fragenden Mädchen den Anfangsbuchstaben des Namens von dem zu erwartenden Freier. Hierbei gehört auch das Ziehen der Schette aus einem Holzhäuten, das Ziehen von Seil aus dem Dache, das Jaurnütteln usw. Wirft das Mädchen vor dem Zubettgehen die Schube hinter sich, so künden die e. wenn sie mit der Spitze in die Kammer hinein zeigen, das Eintreffen eines Verehrers. Zeigen die Schublöffeln hingegen zur Tür, so ist es mit den Eheaussichten schlecht bestellt!



Hellmut Eichrodt: Ein Lied

Aus dem Kalender: „Aunt und Leben“ Verlag Fritz Herber, Berlin-Neudorf

tag ein verhältnismäßig milder Winter zu erwarten sei, wohingegen warmes Wetter an diesem Tage einen ziemlich strengen Winter zur Folge habe. Sogar der Martinsvogel, die in diesen Kriegsjahren gewiß rare Gans, muß für die Wettervorhersage herhalten. Denn der Gänselich jagt nach Farbebeschaffenheit des Brustbeins das Wetter voraus; ist es braun, so wird es mehr Schnee als Räte geben; ist es weiß, so kommt weniger Schnee als Eis.

Der Martinstag gilt im Leben der ländlichen Bevölkerung heute noch vielfach als sogenannter Terminstag. An ihm wechseln die Knechte und Mägde nicht nur den Dienst, sondern es werden auch Zinszahlungen geleistet, die vielfach mit einem Geschenk — meist einer Gans — verbunden wurden. Das am Martinstag löbliche Gänselich ist in gewissem Sinne denn auch hierauf zurückzuführen.

Alle diese Sitten und Gebräuche wiederholen sich in mehr oder weniger veränderter Form an den einzelnen markanten Tagen der Spätherbstzeit. Sie sind volkstümlich und kulturgeschichtlich recht interessant und deuten vielfach auf uralte heidnische Gebräuche zurück. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich gar vieles an ihnen abgeschliffen und modernisiert. Ihre gute Lebensfähigkeit aber haben sie bis auf den heutigen Tag bewahrt. Betreu ihrem alten Herkommen haben sie etwas Zähes und vielfach fremd und ein wenig dorb Anmutendes; das tut ihnen aber in ihrem Kern keinen Abbruch. Ihre fast durchweg auf das Haus zugeschnittene Eigenart erklärt sich am besten durch die Unwirtlichkeit der Bitterung, die die Menschen aus der freien Natur in die Enge der Häuslichkeit treibt. Für Naturlust im Freien ist der Spätherbst nicht gerade die geeignete Zeit!

Die Eidechsen sind gewissermaßen die metallschimmernden, farbenglühenden Kottbrüder unter den Kriechtieren und sind echte Kinder der Sonne. Nur die wärmenden Strahlen des Tagesgestirns vermögen sie zu voller Lebensfähigkeit anzuregen, nur unter ihrem Einfluß fühlen sie sich wohl und entfalten in vollem Maße ihr anziehendes Tun und Treiben, obwohl sie gegen prall stehende Strahlen und ungemilderte Sonnenglut andererseits so empfindlich sind, daß sie sogar den Sonnenlicht bekommen und dann fast augenblicklich sterben können. Es scheint, als ob die Sonnenwärme ein förmliches Aufquellen all ihrer Lebensäfte und damit ein erhöhtes Kraftstadium und infolge dessen wieder glänzendere Farben bewirkt. Letztere sind auch von der Beschaffenheit der Luft abhängig, und die prachtvollen Farben des Hochzeitskleides auch von psychologischer Erregung, wie sie denn niemals wunderbarer funkeln und leuchten als während der Paarung selbst. Das Gesicht der Eidechsen ist verhältnismäßig gut, obwohl es durch die seitliche Lage der munter und lebhaft blinkenden Auglein beeinträchtigt wird, ja auf kurze Entfernungen sehen sie entschieden besser als der Mensch, wie sie z. B. ins Roos gestreute Würmer oder Ameiseneier viel schneller zu finden wissen als unser Feind. Daß ihr Gehör vorzüglich ist, beweist — wir jütieren hier die Ausführungen Dr. Kurt Floerides, die er in seinem anregend geschriebenen Buche "Kriechtiere und Kurche Deutschlands" (Stuttgart, Franckische Verlagsanstalt), einer reich illustrierten Kosmos-Beröffentlichung, gemacht hat — ihr Aufmerken bei dem leisesten Rascheln im Laube, und der Taktinn scheint in der Junge konzentriert zu sein, wenn auch nicht in so hohem und einseitigem Maße wie bei den Schlangen. Der Geschmack ist entschieden besser entwickelt als der ganz verkümmerte Geruch, denn alle Eidechsen nachen gern an Eigelb, obwohl sie sonst keine Eierfresser sind, an Honig, süßen Früchten und Beeren. Auch hat man beobachtet, wie sie ergriffene Feuerwanzen sofort unter allen Zeichen des Abstoßens wieder wegklaubten. Gemachte Erfahrungen wissen diese Tierchen bestens zu verwerten. Wo sie sich gesont wissen, werden sie so zutraulich, daß sie sich sogar füttern lassen und täglich zu einer bestimmten Stunde und an einer bestimmten Stelle zu diesem Zweck sich einfinden. Für ihre geistige Regsamkeit spricht auch der Umstand, daß sie sich herlich zu langweilen vermögen und dann tüchtig gähnen, was ich bei Schlangen ungleich seltener gesehen habe, denn im allgemeinen ist ja gerade taatenlose Trägheit das Ideal solcher niedrigstehenden Tiere. Sie sind spiellustig und eiferlüchtig, im höchsten Grade neugierig, zornig und leicht erregbar, aber auch rasch wieder besänftigt, kurz, sie haben einen Charakter wie die Kinder. Ihr Drisinn ist hochentwickelt, und zäh halten sie an den einmal erwähnten Lieblingsplätzen fest. Das Fressen geschieht viel zierlicher als bei anderen Reptilien, und sie pugen sich danach mit der ständig in Bewegung befindlichen Zunge das nichtliche Mäulchen, vor allem aber schlucken und würgen sie ihre Beute nicht ohne weiteres hinunter, sondern sie kauen sie durch, wobei man freilich im Zweifel sein kann, ob dieses Kauen nicht ein bloßes Zusammenpressen und Mundgerechtmachen des Bissens bezweckt. Im Hungern sind sie keine solche Virtuosen wie die Schlangen, sondern nehmen, wenn möglich, jeden Tag Nahrung zu sich, wobei sie weichen Insekten vor harten entschieden den Vorzug geben. Zur Beförderung der

Verdauung verschlucken sie regelmäßig auch Rieselsteine. Ihre scharfen Kiefer befähigen sie nicht nur, große Regenwürmer trotz ihrer zähen Haut zu zerschneiden, sondern auch dünne Schneckenhäuser zu zermalmen, diese Tiere also mittamt ihrer Behausung zu verzehren. Trotz dieser Feindschaft zwischen Eidechsen und Schnecken fand Simroth beide Widersacher bisweilen in denselben Felsenritzen wohnend; dieser scheinbare Widerspruch läßt sich aber durch die gänzlich verschiedene Lebensweise beider erklären: denn bei Sonnenschein, der die Eidechsen zu munterem Leben herauslockt, verhalten sich die Schnecken unbeweglich, und bei Regen, wo sie sich tummeln, ziehen sich die Eidechsen schlaftrunken in ihre Schlupfwinkel zurück. Wenn wir die Bipern als Vertreter des cholertischen, die Schildkröten als solche des phlegmatischen Temperaments ansehen wollen, so müssen wir die ruhelosen, intelligenten und neugierigen Eidechsen entschieden als Sanguiniker bezeichnen. Im Sonnenschein nimmt eben die ganze Bewegungsart dieser sympathischen Tierchen eine federnde Leichtigkeit an, als seien sie von irdischer Körperschwere befreit, während sie bei Kälte bedächtig langsam und faul werden. Herzschlag und Atmung wird durch die Wärme gehoben, das ganze Aussehen voller und ansehnlicher. Man muß es nur gesehen haben, wie die Eidechsen ihre leicht beweglichen Rippen weit ausspannen und dadurch die Oberfläche ihres Körpers nach Möglichkeit verbreitern, um nur recht viel der lebenspendenden Strahlen aufzufangen, wie sie sich dann vor Wohlbehagen gar nicht zu lassen wissen, um danach begreifen zu können, wach hohe Bedeutung für ihr ganzes Dasein das strahlende Tagesgestirn besitzt. Bei ihrer hohen Abhängigkeit von diesem kann es nicht wundernehmen, wenn der Bestand der Eidechsen durch kalte Sommer und harte Winter stark beeinträchtigt wird. Im Winterquartier liegen sie gefellig belammen, nicht starr, aber mit geschlossenen Augen, offenem Mund, jedoch fast ohne Atembewegung, und magern währenddem gehörig ab, so daß sie im Frühjahr klapperdürr zum Vorkommen kommen. Dann erscheint ihre Haut runzelig und faltig, was auch bei Wassermangel der Fall zu sein pflegt, denn alle Eidechsen trinken viel und gern, und zwar so, daß sie die untere Fläche der vorgestreckten und verbreiterten Zunge einfach auf die Flüssigkeit legen und dann wieder zurückziehen und diesen Vorgang oft hintereinander wiederholen, während ein eiaentliches Aufsteigen durch Krümmen und Hohlmachen der Zunge nicht stattfindet.

Die Erfindung des Harmoniums stammt aus einer weit späteren Zeit, als wir dies unlängst, gelegentlich der Abbildung eines alten venetianischen Holzschiffes, darstellend einen Geistlichen am Harmonium und einen jungen Mann mit der Laute, angaben. Wie uns geschrieben wird, ist die Erfindung des Harmoniums weit jüngeren Datums. Das Prinzip stammt vom chinesischen Tscheng oder Tschang, ein Musikkinstrument, das aus 13 bis 25 Bambuspfeifen besteht, die unten frei schwingende Metallzungen tragen. Die Pfeifen stehen auf einem ausgehöhlten Flaschenkürbis, dem die Luft aus dem Mund des Spielers durch eine Röhre zugeführt wird. Im Jahre 1780 konstruierte der Petersburger Orgelbauer Kirnsfil die ersten Orgelregister mit durchschlagenden Zungen, die von Kirnsfils Gehilfen dem Orgelbauer E. G. Radowich in Stockholm, im Jahre 1792 in eine von dem Abt Bogler erfundene mechanische Orgel, Orchestrier genannt, eingebaut wurde. Nach verschiede-

nen Versuchen anderer Instrumentenbauer brachte der Pariser Orgelbauer Gabriel Joseph Grénié ein Instrument zustande, das wir heute Harmonium nennen. Es wurde im Jahre 1810 patentiert. Alsbalb tauchten die verschiedensten Abänderungen unter dem Namen Aeoline, Phsysharmonika, Melodika usw. auf. Die Bezeichnung Harmonium findet sich zum erstenmal im Jahre 1840.

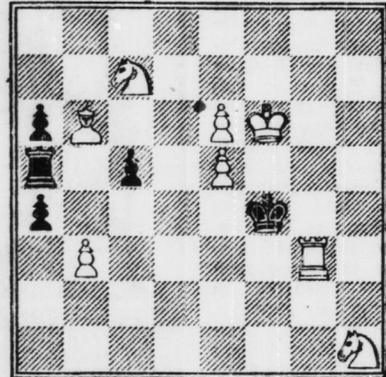
**Lebfrüchte.** Die Kunst fängt nicht mit den Künstlern an, sondern mit der Gesamtheit. Die Gesamtheit ist ihr Humus, die Künstler sind fruchttragende Bäume darin, und ihre Werke sind die Früchte. Diese Früchte aber gleichen der Erde, der sie entsprossen, und sie enthalten die Säfte, mit denen sie genährt wurden. (Holzamer.) — An den Fehlern erkennt man den Menschen, an den Vorzügen den einzelnen. (Goethe.) — Am Mute hängt der Erfolg. (Fontane.)

## Schach.

Verarbeitet vom Vorsitzenden des Deutschen Arbeiterschachbundes.

Nr. 22.

Hauptmann d. R. O. Amen del. F. (Original).



Matt in 3 Zügen.

Wei: Kg3; Sh1, e7; Bb6; Kd4; Td6; Bauern: b3, e6, e8. Schwarz: Kd6; Td6; Bauern: e4, a6, e6.

Mag Luz, der Obmann der Abteilung "Bentum" des Berl. Arbeiter-Schachclubs, ist infolge einer Magenoperation im Alter 64 Jahre verstorben. Ehre seinem Andenken!

## Spanische Eröffnung.

(Gespielt im Schachmeisterturnier zu Kaschau am 6. August 1918.)

Wei:	Schwarz:
Schlechter.	Gavali.
1. e2-e4 e7-e5	11. Kg5xg7 Dd8xg7
2. Sg1-f3 Ebd8-c6	12. f3-f4 f7-f5
3. Lf1-b5 Sg8-f6	13. Za1-e1! Dc7-e7
4. 0-0 d7-d6	14. h2-h3 f5xg4
5. d2-d4 Ecb8-d7	15. Ec3xe4 Sg4-f6
6. Sh1-c3 Lf8-e7	16. Sc4-g5 Df7-d6
7. Lc1-g5 e6xd4	17. c2-c4 Dd6-a6
8. Sf3xd4 0-0	18. Te1-e7 Lf8-d9
9. Bh5xc6 b7xc6	19. Sg5xh7!! gibt auf.
10. Dd1-d3 Ee6-g4	

Der Springer darf nicht geschlagen werden wegen Dg8!!, dem von Wieser herausgegebenen Buche: „16 ausgewählte Partien des Schachmeisterturniers in Kaschau“, entnommen. Erschienen bei Gebowig, Leipzig. Zu beziehen zum Preise von 1,50 Mk. durch den Verlag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes Willi Hurl, Reutskän. Emser Str. 74. Dort sind auch Gebowig's und Kagan's Mitteilungen über Schachliteratur 1918 erhältlich.

**Waffen-Wettkämpfe der Arbeiter-Schachspieler am** Freitag, den 20. November, im Rogen-Restaurant, Kleine Auguststraße 14. Anfang nachmittags 5 Uhr. Am Sonntag, den 24. November, öffentliches Turnier in demselben Lokale über: „Die beste Methode, Schach zu erlernen und der Weg zur Meisterschaft.“ Vortragender: Herr Sanitätsrat Dr. Lewitt. Anfang 3 Uhr. Eintritt zu beiden Veranstaltungen frei. Carverpse 30 Pf.

Alle Schachsendungen sind zu richten an H. Deßl's Lager, Berlin N., Gochsblatter Str. 10.

Nachdruck des Inhalts verboten! Verantwortl. Redakteur: E. Salomon-Bessin, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Lindenstr. 7) Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Vier & Co., Hamburg. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.